

Promenadenköter Müllschnut : Erzählung

Autor(en): **Pijet, Georg W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erkennen, dass Waldmann den Sinn der Rede haargenau versteht. Er steht im Mittelpunkt, ein Held, ein Sieger, ein sehr nützlicher Gehilfe des Menschen, das weiss er. Wie er sich jetzt behaglich brummend zu Füssen seines Herrn zusammenrollt, ist der belustigte Zuschauer geneigt, zu sagen: könnte der reden, er würde ein noch vernüglicheres Jägerlatein auftischen als sein Herr!

Von der Legion zu nennenden fachlichen Literatur abgesehen, ist der Dackel auch vielfältig in die Belletristik eingegangen. Die Schilderungen seiner originellen Einfälle und Streiche stammen

zum grossen Teil aus der Feder namhafter Schriftsteller. Es sei hier nur an Hermann Löns' «Zweckmässigen Meyer» erinnert, an Mechthild Lichnowskys reizendes «Leben an der Leine» und an Bruno Nelissen-Haakens «Herrn Schmid sein Dackel Haidjer». Alle drei Geschichten sind wunderhübsche Beweise feinsinniger Tierbeobachtung und Einführung in die Psyche des Hundes, des amüsanten Dackels im besonderen.

(Aus: *Schöne Hunde* von K. Knauer und M. Ruperti, Albert Müller Verlag AG, Rüslikon-Zürich.)

Promenadenkötter Müllschnut

Erzählung von Georg W. Pijet

Unser bescheidenes Einfamilienhaus ist das Ziel grosser Besucherscharen, die wenig Wert auf Aeusserlichkeiten legen und voller Dankbarkeit sind, wenn wir ihnen nur die Tür öffnen. Schon am frühen Morgen pflanzen sie sich vor unserem Gartentor auf und warten mit bewundernswerter Geduld, bis wir mit ein paar Wursthäuten und Knochen bewaffnet, am Tor erscheinen. Mehrmals am Tage wiederholen sich diese Besuche. Wir sind an sie gewöhnt wie an das Gehen und Kommen unserer Familienglieder.

Eines Tages tauchte unter unseren Gästen ein neues Gesicht auf. Ein kohlrabenschwarzer, wolfs-hundgrosser, struppiger Strassenkötter. Mit munter dreinschauenden Lichtern und einer vernaschten Schnauze, die irgendwo tief im Unrat herumgegraben haben mochte, blickte er zu mir auf. «Na, komm!» lud ich ihn zum Nähertreten ein und hielt ihm einen Knochen hin. Zuerst wollte er sich darauf stürzen, blieb jedoch mitten in seinem Ansatz stehen und betrachtete abwechselnd meine Hand und mich.

«Na, komm schon!» lockte ich dringlicher und liess dabei den Knochen auf die Fingerspitzen gleiten. Des Hundes traurige Rute vollführte eine zitternde Bewegung. Nein, er scheute Menschenhand. Ich rutschte mit der Hand noch näher auf den Fremdling zu. Misstrauen und Hunger kämpften in ihm. Endlich schlich er sich mit lauerndem Blick auf meine Hand zu, schnappte sich eiligst den Knochen und sprang flugs in Sicherheit damit. Sein Schwänzchen wedelte triumphierend.

Fortan sahen wir den Hund, den wir wegen seiner verschmutzten Schnauze «Müllschnut» getauft hatten, täglich unter unseren Gästen. Er gewöhnte sich bald ebensosehr an unsere streichelnde Hand wie an unsere guten Happen. Sein ergebener Blick erhob sich ohne Zittern zu uns. Fröhlich kreiste sein Pinselchen durch die Luft. Müllschnut trug weder eine Steuermarke um seinen Hals noch waren an ihm sonstwie Spuren eines Besitzers wahrzunehmen. Sein Fell strotzte vor Schmutz. Und der tägliche Müllbart verriet uns nur allzu deutlich, dass niemand ihm seinen Futternapf aufstellte. Müllschnut war ein Wildling, ein herrenloser Herumstromer, ein Bettler und Heimatloser. Ein herrenloser Hund ist keine gute Sache. Ein Hund muss einen Herrn über sich spüren, sonst gerät er auf üble Abwege. So hielten wir stets einen gefüllten Futternapf für ihn bereit.

Einen Monat nach unserer Bekanntschaft kehrte meine Frau von ihrem Markteinkauf zurück und war gerade dabei, das Gekaufte sorgsam auszu-packen, als aufgeregtes Gebell vor dem Gartentore aufklang, dringlich und alarmierend. Durch die Gardine erspähe ich Müllschnut. Er schien in höchster Aufregung. So hatte ich den Hund noch nicht gesehen. Eiligst begab ich mich hinaus. Als der Hund mich erspähte, stiess er ein glückliches Winseln aus. Dazu vollführte sein Schwänzchen einen wahren Propellertanz.

«Was ist denn los, Müllschnut?» fragte ich und schloss das Tor auf. Mit einem Satze fegte der Hund an mir vorbei und auf meine Frau zu, die



Rassebewusster Nachwuchs

Photo P. Müller

eben aus dem Haus trat. In grosser Aufregung drängte er ihr etwas in die Hand. Meine Frau stiess einen staunenden Ruf aus und starrte voller Verduzttheit bald auf den Gegenstand, bald auf den Hund, durch dessen schmalzigen Müllkopf ihre Hand ununterbrochen fuhr. Jaulend schmiegte sich der Hund an meine Frau und erwartete der Zärtlichkeiten noch mehr. Erst als ich näher auf das Pärchen zutrat, gewahrte ich in der Hand meiner Frau ihre kleine Geldbörse.

«Die hab' ich unterwegs verloren!» brachte sie ziemlich atemlos hervor.

«Und Müllschnut hat sie dir zurückgebracht», vollendete ich ein wenig stolz ihren Bericht.

Enorme Achtung hatte diese Tat dem klebrigen Strassenkötter in unserer Mitte verschafft. Wir meinten, dass ein Hund, der bei uns sein tägliches Essen vorfand, auch ganz gut ein bescheidenes Dach überm Kopf erwarten durfte. So blieb Müllschnut bei uns. Nach einer umfassenden Generalreinigung zauberten wir einen blitzsauberen Hund aus ihm hervor, dessen lange Zotteln wie

weiche Seide durch unsere Hände flossen. Seine Müllschnut war verschwunden, aber seinen Namen behielt er. Und er hörte ja darauf. Er begleitete meine Frau auf ihren Einholgängen und hatte es bald heraus, die Brötchen vom nahen Bäcker selber im Körbchen heimzutragen. Bald nahm er meiner Frau diesen Weg ganz ab. Eines Tages stand ein Möbelwagen vor unserem Gartentor und verschlang all unsere Habe. Wir zogen um. Etwa zwanzig Kilometer von unserem alten Wohnsitz entfernt bezogen wir ein anderes Familienhaus. Langsam begannen wir uns in unserer neuen Wohnung einzugewöhnen. Wieder schloss sich Müllschnut auf ihren Einkaufsgängen an. Er sollte sich auch wieder an den neuen Bäcker gewöhnen, damit er künftighin das Frühstück wieder allein besorgen konnte. Einige Male hatte er meine Frau auf diesem Wege begleitet. Müllschnut lauschte aufmerksam ihren Belehrungen, schnappte sich das Körbchen und lief spornstreichs los. Der Weg war nicht weit. In ein paar Minuten konnte er also zurück sein. Der Kaffee dampfte bereits auf dem Tisch.

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, unseren treuen Leserinnen und Lesern vom Hinschied des Herrn

Dr. Ernst Eschmann

Kenntnis zu geben. Während langer Jahre hat sich Herr Dr. Eschmann mit Erfolg bemüht, unserer Zeitschrift ein gut schweizerisches Gepräge zu geben. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

*Verlag und Redaktion
«Am häuslichen Herd»*

«Er kennt sich noch nicht so genau aus», entschuldigte ich seine Säumigkeit.

«Vielleicht muss er warten», meinten die Mädels, die darin schon einige Erfahrung hatten. Wir liessen alle vorgebrachten Gründe für Müllschnuts Entlastung gelten. Meine Frau goss bereits den Kaffee ein. Zaghaft nippten wir daran. In Gedanken schnitten unsere Hände bereits die Brötchen auf. «Wir müssen zur Schule!» drängten pflichteifrig die Kinder. Wo blieben die Brötchen? «Springt doch mal zum Bäcker hinüber und seht nach!» befahl meine Frau. Renate sprang zum Bäckerladen hinüber, indessen wir vor unseren Kaffeetassen warteten. Nach einer Weile stürzte sie atemlos ins Zimmer. «Müllschnut ist weg. Er war gar nicht beim Bäcker!»

Müllschnut weg? Einfach die Treue gebrochen? So etwas wurmt einen.

«Und auch der schöne Korb ist weg!» klagte meine Frau. Ich dachte nicht an den Korb, sondern an den Hieb, den der Hund mir versetzt hatte. Nein, darauf war ich nicht vorbereitet, darauf nicht. Da stand der leere Fressnapf. Als wir an diesem Tage beim Abendbrot zusammensassen, war es ganz still. Selbst die Kinder schwiegen. Es

war überhaupt alles anders im Hause. Einer fehlte eben — einer, der still war und ruhig dabeilag und nur auf uns blickte mit der tiefen Ergebenheit seiner Tierseele. Und jeder fühlte im Gesichte des anderen: Müllschnut fehlt uns. Schade um Müllschnut. —

Wir hatten gerade unsere Abendbrotteller abgegessen, als helles Gebell an unsere Ohren dringt. Alle zugleich lassen wir die Hände sinken und starren in die Richtung des Klanges.

«Müllschnut!» kreischen die Kinder und springen zum Gartentor. Wir folgen langsamer. Da schiesst Müllschnut auf uns zu, stellt artig den Brötchenkorb vor mir nieder und stürzt jaulend und winselnd in meine Arme. Das ist ein Wiedersehen!

Wir haben alle Mühe, mit ihm ins Haus zu kommen. Seine Liebe und Treue sind ja viel hinreissender als sein Hunger. Jeder einzelne muss sich herablassen, ihn mit Worten und Zärtlichkeiten zu überschütten, ihn zu loben und zu entschuldigen.

«Wo hast du nur so lange gesteckt?» grollt meine Frau. Da schiebe ich ihr zuerst den Korb mit den Brötchen unter die Nase und lasse dann ein Papierchen aufblitzen, darauf unsere brave Bäckerin von unserer zwanzig Kilometer entfernten Heimat einen kleinen Gruss vermerkt hat.

«Vierzig Kilometer ist der Hund gelaufen, um für uns die Frühstücksbrote zu besorgen!» betone ich laut und anerkennend. Ein klein wenig klingt auch der Stolz aus mir. Oh, ganz mächtig sogar. Meine Frau vermag nur zu schweigen. Das drückt immer ihre stärkste Erschütterung aus.

Bis obenauf füllen wir Müllschnuts Fressnapf — bis zum Ueberlaufen voll. Er wischt mit seiner langen, dampfenden Zunge darüber und fällt in das Essen ein. Aber auch während der Mahlzeit bleiben seine dankbaren Blicke unausgesetzt auf uns gerichtet.

Genau so trug sich die Geschichte bei uns zu, und wer's nicht glauben sollte, der frage bei uns nach.

Die Treue eines Hundes ist ein kostbares Geschenk, das nicht minder bindende moralische Verpflichtungen auferlegt, als die Freundschaft eines Menschen.

K. Lorenz